

---

Handlungsfeld Lebensraum, Projekt Entwicklungsräume

## Workshopverfahren Metrobild

Zürich, 23. September 2011

**Herausgeber:**

Verein Metropolitanraum Zürich

**Geschäftsstelle:**

synergo, Mobilität - Politik - Raum  
Grubenstrasse 12, 8045 Zürich  
Telefon +41 43 960 77 33  
admin@synergo.ch

Walter Schenkel

**Projektleitung:**

Kanton Zug  
Amt für Raumplanung  
Aabachstrasse 5, 6301 Zug  
René Hutter, Kantonsplaner

**Begleitung:**

Jauch Zumsteg Pfyl AG  
Raumplanung I Städtebau  
Binzstrasse 39, 8045 Zürich  
Telefon +41 44 456 20 20  
info@jzp.ch

Dieter Zumsteg, Dipl. Ing. Raumplaner FH SIA  
Philip Knecht, Bachelor of Science FHO in Raumplanung

Dokument: 2191\_16\_110923\_Schlussbericht.doc

## **Inhalt**

<b>Ausgangslage und Aufgabe .....</b>	<b>4</b>
<b>Akteure und Ablauf .....</b>	<b>6</b>
<b>Beschrieb Beiträge .....</b>	<b>9</b>
<b>Würdigung Echoraum Lebensraum.....</b>	<b>15</b>
<b>Schlussfolgerungen .....</b>	<b>20</b>

## Ausgangslage und Aufgabe

Ausgangslage <sup>1</sup>	<p>Verschiedene Faktoren machen die heutigen Stärken des Metropolitanraums Zürich aus. Besonders:</p> <ul style="list-style-type: none"><li>– die grosse Vielfalt auf kleinem Raum</li><li>– die Positionierung als international starker Wirtschaftsstandort</li><li>– eine hohe Lebensqualität</li></ul> <p>Diese Ausgangslage ist noch kein Garant für eine erfolgreiche Zukunft. Übergeordnete, von aussen wirkende Trends stellen den Metropolitanraum vor grosse Herausforderungen, die nur gemeinsam gemeistert werden können. Zu den Herausforderungen gehören etwa:</p> <ul style="list-style-type: none"><li>– ein dynamisches Wachstum</li><li>– soziale Ungleichgewichte</li><li>– Natur- und Ressourcenbeanspruchung</li><li>– Zusammenarbeit und Konkurrenz</li></ul>
Räumliche Vision	<p>Mit der Durchführung des Workshopverfahrens Metrobild wollte der Verein Metropolitanraum Zürich in Form von Bildern einen ersten Ausdruck für eine räumliche Entwicklungsvision erhalten. An diesen Bildern sollen sich räumliche Konzepte für die mittel- und langfristige qualitative und quantitative Entwicklung des Metropolitanraums ausrichten. Weiter sollen die Bilder dem gemeinsamen Verständnis der Kantone, Städte und Gemeinden für die funktional-räumlichen Qualitäten und deren Verteilung im Metropolitanraum Zürich dienen.</p>
Räumliches Grobkonzept	<p>Es besteht die Absicht, in einem längerfristigen Prozess ein konkretes räumliches Grobkonzept für die künftige Siedlungs- und Verkehrsentwicklung im gesamten Metropolitanraum zu entwickeln.</p>
Aufgabenstellung	<p>Die eingeladenen Planungsteams hatten die Aufgabe, mittels integraler Sichtweisen ein innovatives und doch realitätsbezogenes Bild für das gesamte Gebiet des Metropolitanraums zu entwerfen, welches eine räumliche Entwicklungsvision abbildet.</p> <p>Die Antwort auf die Frage, wie der Metropolitanraum Zürich in rund 30 Jahren aussieht, sollte bewusst in Form eines Bildes für den Gesamt- raum im Massstab 1:100'000 dargestellt werden. Dies, weil ein Bild als</p>

---

<sup>1</sup> *Vision für den Metropolitanraum Zürich, 3. Juli 2009*

Leitidee besser im Gedächtnis haften bleibt, als komplexe planerische Beschreibungen.

Es wurde verlangt, dass sowohl räumlich als auch inhaltlich Schwerpunkte gesetzt werden. Die verschiedenen Elemente, die das Bild der Metropolitanregion Zürich ergeben, sollten schliesslich zu einer gesamtheitlichen Sicht, an der sich die weiteren Tätigkeiten ausrichten können, zusammengefasst werden.

Projekt  
Parklandschaft

Im Handlungsfeld Lebensraum wird parallel zum Projekt Entwicklungsräume das Projekt Parklandschaft erarbeitet, welches den Metropolitanraum aus landschaftlicher Sicht mit Schwerpunkt auf Naherholungslandschaften und Freiräumen betrachtet.

Art des Verfahrens

Der Veranstalter hat sich entschieden, eine Testplanung unter dem Titel Workshopverfahren Metrobild durchzuführen. Das gewählte Verfahren zeichnet sich aus durch einen kooperativen, diskursiven und nicht anonymen Prozess bei dem die drei eingeladenen Planungsteams an den Workshops gemeinsam mit dem Begleitgremium ihre Ideen und Entwurfsansätze erarbeiten und diskutieren. Es wurde kein Siegerbeitrag gekürt.

Verwendung

Die Verwendung der Bilder wurde noch offen gelassen, da die Ergebnisse keine Endresultate darstellen, sondern im Prozess als Grundlage für das weitere Vorgehen dienen. Für die nächsten Schritte des weiteren Vorgehens formulierte der Echoraum Lebensraum nach Abschluss des Workshopverfahrens und nach Vorliegen der Metrobilder einen Vorschlag (siehe: Nächste Schritte, Seite 21).

## Akteure und Ablauf

Durchführung	Die Verantwortung für die Durchführung dieses Verfahrens lag beim Verein Metropolitanraum Zürich.
Projektleitung	Die Federführung für dieses Projekt wurde dem Raumplanungsamt des Kantons Zug, Projektleitung Kantonsplaner René Hutter, übertragen.
Begleitung	Das Verfahren wurde durch das externe Büro Jauch Zumsteg Pfyl AG, Raumplanung I Städtebau, Zürich, vorbereitet und begleitet.
Projektteam Entwicklungsräume	<p>Die fachliche Begleitung übernahm das Projektteam Entwicklungsräume, welches sich aus neun Mitgliedern aus dem durch den Verein Metropolitanraum Zürich eingesetzten Echoraum Lebensraum zusammensetzt:</p> <ul style="list-style-type: none"><li>– René Hutter, Kantonsplaner, Amt für Raumplanung, Kanton Zug</li><li>– Simone Gabi, Amt für Städtebau, Stadt Zürich</li><li>– Ueli Hofer, Amtschef, Amt für Raumplanung, Kanton Thurgau</li><li>– Donald Keller, Direktor Regionalplanung Zürich und Umgebung RZU</li><li>– Rahel Marti, Redaktorin Architektur, Fachzeitschrift Hochparterre AG</li><li>– Rosmarie Müller, Professorin, Hochschule Rapperswil HSR</li><li>– Wilhelm Natrup, Kantonsplaner, Amt für Raumentwicklung, Kanton Zürich</li><li>– Andrea Näf, Leiterin Abteilung Ortsplanung, Amt für Raumentwicklung und Geoinformation, Kanton St. Gallen</li><li>– Olaf Wolter, Stadtplaner, Hochbauamt, Stadt Schaffhausen</li></ul>
Echoraum Lebensraum	<p>Für die Reflexion der Ergebnisse wurden die weiteren, nicht im Projektteam engagierten Mitglieder aus dem Echoraum Lebensraum der Metropolitankonferenz Zürich sowie die verantwortlichen Mitglieder aus der Projektsteuerung für das Projekt Entwicklungsräume beigezogen:</p> <ul style="list-style-type: none"><li>– Myriam Baumeler (Leitung Echoraum), Dozentin, Hochschule Luzern, Institut für Betriebs-/Regionalökonomie</li><li>– Frank Argast, Amt für Städtebau, Stadt Zürich</li><li>– Hans Georg Bächtold, Generalsekretär SIA</li><li>– Peter Baki, Leiter Raum- und Verkehrsplanung, Amt für Städtebau, Stadt Winterthur</li><li>– Kilian Brühlmann, Espace Mobilité</li><li>– Heinz Egli, Leiter Dienststelle Raumplanung, Hochbauamt, Stadt Frauenfeld</li><li>– Ruedi Frischknecht, Abteilung Siedlungsentwicklung, Baudirektion, Stadt Luzern</li></ul>

- Susanne Gatti, Kantonsplanerin, Baudepartement, Kanton Schaffhausen
  - Samuel Graf, Raumentwicklung, Wirtschaftsförderung und Geoinformation, Kanton Luzern
  - Felix Günther, Leiter MAS Raumplanung ETH, Institut für Raum und Landschaftsentwicklung
  - Brigitte Nyffenegger, Präsidentin BSLA
  - Eduard Ramp, Leiter Abteilung Natur- und Landschaftsschutz, Amt für Natur, Jagd und Fischerei, Kanton Schwyz
  - Urs Raschle, Leiter Zug Tourismus
  - Joris E. Van Wezemaal, Professor für Humangeografie, Universität Fribourg
  - Carmen Walker Späh, Juristin
  - Olaf Wolter, Stadtplaner, Hochbauamt, Stadt Schaffhausen
- Projektsteuerung
- Matthias Schnyder, Strategie und Aussenbeziehungen, Staatskanzlei, Kanton Aargau
  - Mark Würth, Stadtentwicklung, Departement Kulturelles und Dienste, Stadt Winterthur
- Moderation
- Mit der Moderation der Workshops wurde eine externe Fachperson betraut:
- Fritz Schumacher, Kantonsbaumeister, Leiter Amt für Hochbau und Planung Kanton Basel Stadt
- Planungsteams
- Für die Bearbeitung der Aufgabenstellung wurden durch den Verein Metropolitanraum Zürich 16 Büros aus der Schweiz und aus Deutschland angefragt. Insgesamt sieben Büros reichten ihre Bewerbung ein. In Rahmen einer Präselektion fiel der Entscheid auf folgende drei Büros bzw. eine Arbeitsgemeinschaft und zwei Büros, welche zur Teilnahme an diesem Verfahren eingeladen wurden:
- Berchtold Krass space&options, Karlsruhe, [www.Berchtold Krass.de](http://www.Berchtold Krass.de)
  - Studio UC, Berlin, [www.studio-uc.de](http://www.studio-uc.de)
  - integral Ruedi Baur, Zürich, [www.integral.ruedi-baur.eu](http://www.integral.ruedi-baur.eu)
  - HOSOYA SCHAEFER Architects AG, Zürich, [www.hosoyaschaefer.com](http://www.hosoyaschaefer.com)
  - Yellow Z URBANISM ARCHITECTURE, Zürich [www.yellowz.net](http://www.yellowz.net)
- ETH Zürich
- Das Netzwerk Stadt und Landschaft an der ETH Zürich beschäftigt sich seit mehreren Jahren in Forschung und Lehre mit der Entwicklung der Metropolitanregion Zürich. Im Herbstsemester 2010 und Frühjahrssemester 2011 setzten sich Masterstudierende der Abteilung Architektur mit

ähnlichen Fragestellungen wie die Teams des Workshopverfahrens Metrobild auseinander.

Zur Abstimmung der Aktivitäten der Metropolitankonferenz Zürich und der ETH Zürich wurde eine Kooperation vereinbart, welche dem Informationsaustausch diente. Diese war auf das Workshopverfahren Metrobild beschränkt und endete mit dem Abschluss desselben Verfahrens.

Für das Netzwerk Stadt und Landschaft nahmen an den Workshops folgende Vertreter teil:

- Prof. Dr. Marc M. Angéilil
- Lukas Küng

Ablauf Verfahren

Das Workshopverfahren wurde in drei Bearbeitungsphasen gegliedert, welche für die Planungsteams mit verbindlichen Aufgabenstellungen verbunden waren. Abschluss jeder Phase bildete ein Workshop.





## Beschrieb Beiträge

Der folgende Text, welcher die drei Beiträge des Workshopverfahrens beschreibt, stammt von Rahel Marti, Redaktorin bei der Fachzeitschrift Hochparterre und gleichzeitig Mitglied im Echoraum Lebensraum sowie im Projektteam Metrobild. Die ausführlichen Schlussberichte der Teams können auf der Website des Vereins Metropolitanraum Zürich digital bezogen werden.<sup>2</sup>

### Metrogartenstadt

#### **Yellow Z URBANISM ARCHITECTURE, Zürich**

Mitarbeit: Michael Koch, Andreas Nütten, Maresa Schumacher

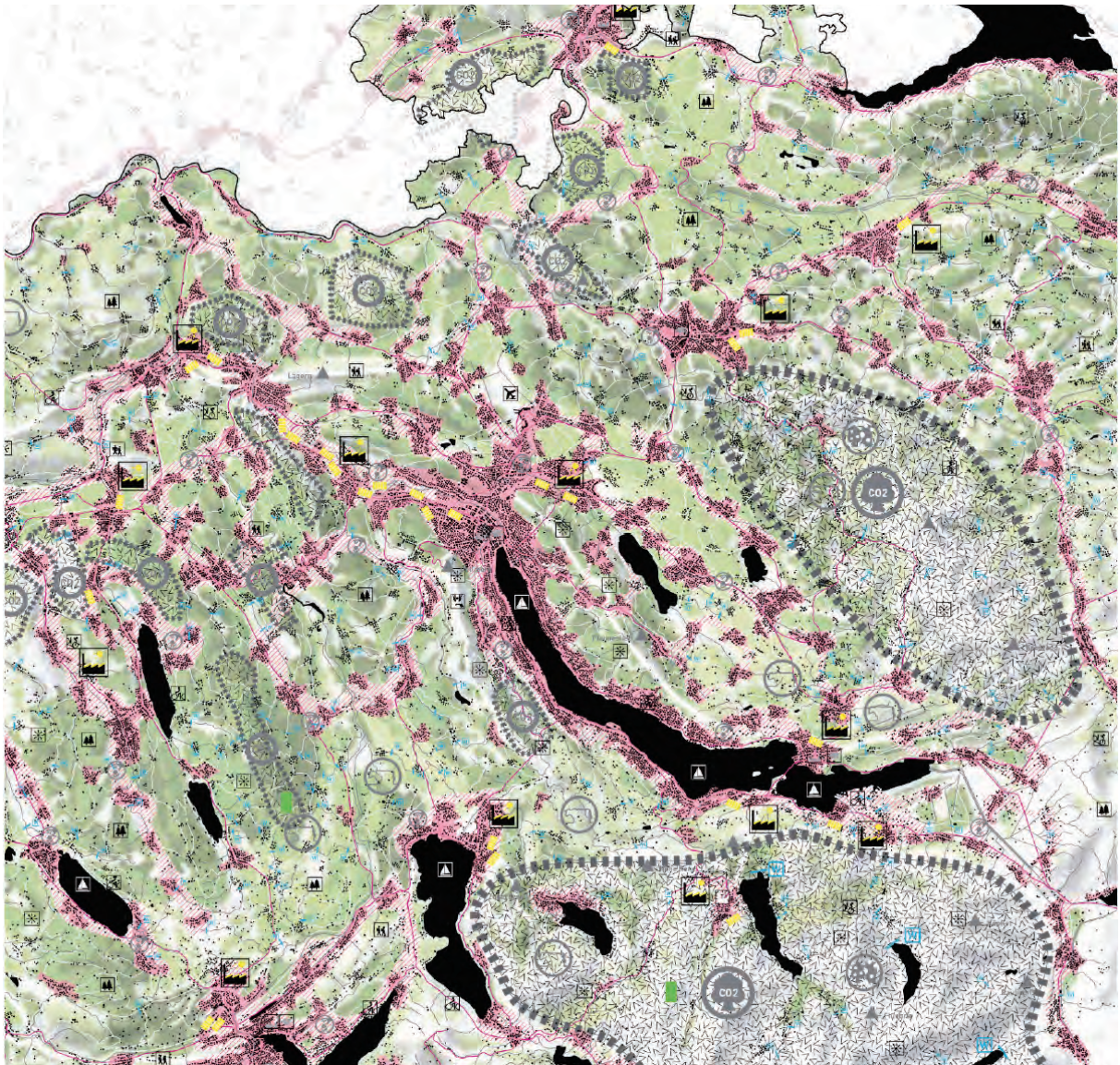
Stadtlandschaft? Die Planerinnen und Planer des Büros Yellow Z streiften durch den Metropolitanraum und lasen ihn anders: Als Landschaftsstadt. Die zahllosen ländlichen Siedlungen und Zwischenräume gelte es, gezielt zu entwickeln. Zur Unterstützung greift Yellow Z auf zwei historische Planungsmodelle zurück: Die „Garden City“ des britischen Sozialreformers Ebenezer Howard von 1900 und die „Dezentrierte Konzentration“, die Armin Meili in den 1940er-Jahren propagierte. Beide Modelle seien im Metropolitanraum Zürich angelegt: Die gute Erreichbarkeit, das polyzentrische Städtennetz, die überschaubare Grösse, die Nähe, die Vernetzungen, die räumliche Durchdringung von Stadt und Landschaft, nicht zuletzt die intensive Nutzung einer fruchtbaren und ressourcenreichen Landschaft. Kurz: „Die Gartenstadt ist der Schweiz aufgrund der dezentral verlaufenden Industrialisierung in die Wiege gelegt.“

Doch Howards Gartenstadt war nicht nur städtebaulich, sondern auch agrarisch autonom gedacht, sich selbst versorgend also. Was sein Modell in unseren Zeiten der Ressourcenschonung aktualisiert. Gerade das Wachstum biete der Region die Möglichkeit, sich als Gartenstadt des 21. Jahrhunderts zu profilieren, sagt Yellow Z. Entlang starker Leitplanken: Der Ausbau muss nachhaltigen Konzepten wie der 2000-Watt-Gesellschaft gehorchen, der Metropolitanraum ausreichend Obst und Gemüse produzieren, seinen Energiebedarf mit Sonne und Wasserkraft decken, den CO<sub>2</sub>-Ausstoss innerhalb des Raumes ausgleichen. Erste Berechnungen des Teams überraschen: Der selbst versorgende Metropolitanraum

---

<sup>2</sup> [http://www.metropolitankonferenz-zuerich.ch/projekt\\_entwicklungsraeume.html](http://www.metropolitankonferenz-zuerich.ch/projekt_entwicklungsraeume.html)

ist möglich. Raumplanerisch heisst es, die Siedlungsentwicklung auf die landwirtschaftliche Nutzung auszurichten, das Bauland in der heutigen Ausdehnung einzufrieren, die Siedlungen nach innen zu verdichten – Ziele, wie sie theoretisch längst gelten.



Wie stellen wir künftig Energie und Nahrung sicher? Die „Metrogartenstadt“ wirft brennende Fragen auf. Yellow Z will sie aber nicht als Vorgabe, sondern als Möglichkeit verstanden haben, und schreibt milde: „Die ‚Metrogartenstadt‘ ist ein Denkanstoss zu einer landschaftsbasierten, hoch urbanen Region Zürich, die damit zum Vorbild für andere nachhaltige Metropolitanräume werden könnte.“ Nehmen wir das Bild ernst, wird es unbequem. Weiter gedacht, ist es ein Vorschlag für eine ärmere Schweiz. Fazit: Die Gartenstadt ist da, nur gärtnern wir darin noch nicht.

Vielfalt kultivieren

**Berchtold Krass space&options, Karlsruhe**

Mitarbeit: Martin Berchtold, Philipp Krass, Kadir Özbülük

**Studio UC, Berlin**

Mitarbeit: Klaus Overmeyer, Philip Schläger

**Integral Ruedi Baur, Zürich**

Mitarbeit: Ruedi Baur, Axel Steinberger, Eva Plass, Johannes Rieger



Welche Räume und Teilräume machen die Metropolitanregion aus? Welche Merkmale und Qualitäten stechen hervor? Welche davon entfalten sich, welche sind bedroht? Berchtold Krass, Studio UC und Integral Ruedi Baur – das einzige nicht in Zürich ansässige Team – unterziehen das Gebiet einer morphologischen Analyse. Sie dient als Grundlage für ein vielfältiges, äusserst buntes Bild des Metropolitanraums. Das Team identifiziert darin 23 Teilräume und beschreibt sie mit detaillierten Profilen –

da und dort vereinfacht und überzeichnet, um die Eigenschaften prägnanter herauszuheben. Manches wird neu präsentiert, vor allem die Räume zwischen und neben den Kernstädten. Ein Beispiel ist das Zwei-Seen-Städteband von Cham-Zug-Baar bis Luzern. Das Team beschreibt es als Hochleistungsraum mit zwei Köpfen, mit grossmassstäblichen Bautypologien entlang eines Infrastrukturbands, versehen mit grünen Durchlässen und natürlichen Grenzen wie Reuss und Höhenrücken. Einige der Eigenschaften entfalten sich unter der gegebenen Wirtschafts- und Baudynamik, andere geraten in Bedrohung. Um Letztere zu erkennen, schlagen Berchtold Krass eine planerische Wetterkarte aufgrund von Raumbesichtigungen vor: Sie soll als Frühwarnsystem anzeigen, wo sich Druckgebiete aufbauen.

Die räumliche Vielfalt sei eine der herausragenden Qualitäten des Metropolitanraums, sagt das Team. Diese Vielfalt gelte es zu erhalten und zu entwickeln, nicht konkurrierend, sondern diskursiv: Die Teilräume sollen sich untereinander besser erkennen, ergänzen und füreinander Aufgaben übernehmen können. Dieses Bild dient dabei als „Denkhilfe“. Fazit: „Gemeinsam“ ist das Zauberwort, es geht also mehr um einen Prozess, weniger um ein Ziel.

## Standortmosaik

**HOSOYA SCHAEFER Architects AG, Zürich**

Mitarbeit: Markus Schaefer, Andy Westner



Um bis zu 400'000 Einwohner und 200'000 Arbeitsplätze könnte der Metropolitanraum bis 2030 wachsen, prognostiziert die Statistik. Wo bringen wir das unter? Hosoya Schaefer Architekten orten zunächst die Wachstumsspielräume. Ihr Bild heisst „Standortmosaik“ und zeigt mit seiner Farbskala die Elastizität und die Kapazität der Standorte: Zürich ist

dunkelgrau, also kaum noch veränderbar, Limmattal und Glattal stechen dagegen pink hervor. Die Kernstadt ist Tor zur Welt und Daseinsgrund des Metropolitanraums, die Wachstumsmöglichkeiten aber liegen im polyzentrischen Stadtnetz. Dessen „koopetitive“ Vielfalt ist Notwendigkeit: Die Wortschöpfung meint, dass die Standorte kooperieren und konkurrieren und durch beides erst Qualitäten schaffen. Wollte sich der Raum erfolgreich entwickeln, müsste er das Mosaik weiterführen, lokale Identitäten verstärken, Zonen hoher Kapazität verdichten und Freiräume bewahren.

Aus ihrem Metrobild leiten Hosoya Schaefer Strategien für die Zukunft der Standorte ab. Von einigem hat man schon so oder ähnlich gehört: Die Region Glattalstadt könnte zum „Science Valley“ und „Logistik-Ring“ der Metropole werden, die Region Limmattal zum „Start-up Valley“. Anregend ist, die Region Obersee als „Uptown“ zu sehen: Mit der Altstadt Rapperswil, dem Vergnügungsviertel in Pfäffikon und den Wohnregionen darum herum bildet sie eine Alternative zu Downtown Zürich. Sie schliesst den Ring aus linkem Zürichseeufer und S5-Stadt, was am Seedamm eine neue Nutzung symbolisieren könnte, eine Seebühne zum Beispiel. Fazit: Im polyzentrischen Stadtnetz ist alles heute schon da, man muss es nur noch verstärken, was im Klartext Arbeitsteilung heisst.

## **Würdigung Echoraum Lebensraum**

Metrogartenstadt

### **Yellow Z URBANISM ARCHITECTURE, Zürich**

Das Bild vermittelt eine erfrischende und teilweise provokante Sicht auf den Raum. Es zeichnet sich aus durch seine politische Sprengkraft und den Bruch mit Bestehendem. Der Beitrag greift aktuelle gesellschaftliche Themen und Trends auf und präsentiert mit dem Modell der Gartenstadt eine prägnante Veranschaulichung dieser Themen im realen Raum. Somit bietet das Bild für den Metropolitanraum Zürich eine gehaltvolle Grundlage für – bis anhin meist auf abstrakter Basis diskutierte – Visionen wie z.B. der 2000-Watt-Gesellschaft oder der Möglichkeit zur Selbstversorgung.

Das Programm „Metrogartenstadt“ beschreibt mit dem Ziel einer in vielen Bereichen selbstversorgenden sowie nachhaltig funktionierenden Gesellschaft und Raumordnung ein konkretes Szenario für den Metropolitanraum Zürich. Unter diesem Label wird also nicht bloss ein Bild der räumlichen Entwicklung propagiert sondern darüber hinaus versucht, ein auf den Raum zugeschnittenes Leitbild zu zeichnen. Die Analyse des tatsächlichen Raumes ist allerdings nicht vollständig gelungen und es entsteht der Eindruck, dem Raum wurde das Modell der Metrogartenstadt mit wenig Realitätsbezug übergestülpt.

Beim Bild handelt es sich um ein Schrumpfszenario, welches im Widerspruch zu den meisten aktuellen Prognosen steht. Hinsichtlich dem real zu erwartenden Wachstum der Bevölkerung und den damit entstehenden Herausforderungen bleiben die Verfassenden eine Antwort schuldig. Als wichtiger Wirtschaftsmotor für die ganze Schweiz ist der Metropolitanraum Zürich auf die Vernetzung in einer polyzentrischen Struktur angewiesen. Dieser Notwendigkeit widerspricht das Konzept autarker und konzentrierter Gartenstadtregionen.

Statt wie üblich den Blick auf das Verhältnis Siedlung-Verkehr zu richten, wurden vorrangig Synergien zwischen Siedlung und Landschaft untersucht. Daraus entstanden interessante Vorschläge zur Nutzung der Landschaftspotenziale und zur Organisation der Siedlung. Offen bleibt die Frage, wie die angestrebte bauliche Verdichtung erreicht werden soll.

Die Vermutung, dass mit den Parkzellen eine weitere Zersiedelung gar gefördert wird, bleibt im Raum stehen.

Die Landwirtschaft wird ebenfalls im Modell mitgedacht und es werden zukunftsfähige Formen der Anbauweise aufgezeigt. Dass mittels der propagierten urbanen und extensiven Landwirtschaft tatsächlich ein Selbstversorgungsgrad von 100% erreicht werden kann, wird jedoch stark angezweifelt. Dafür wäre die Region laut Meinung des Begleitgremiums auch in Zukunft auf eine zumindest teilweise intensive Kultivierung der Flächen angewiesen.

Den zwar bewusst überspitzt dargestellten Gesellschafts- und Raumvorstellungen liegt durch den sozialreformistischen Bezug eine romantisierete und idealisierte Lebensvorstellung zugrunde. Diese entspricht in verschiedener Hinsicht oft nicht der Realität. Einseitig wird beispielsweise die Freizeit betrachtet, welche vor allem als eine ländliche Aktivität in Gemeinschaftsgärten im nahen Umkreis zum Wohnort beschrieben wird. Weitgehend offen bleibt die Frage nach der Befriedigung der heutigen Konsum- und Mobilitätsbedürfnisse der Menschen in der metropolen Gartenstadt.

Das Bild schöpft seine Kraft aus dem grossmasstäblichen Denken. Es setzt auf bestehende, vor allem landschaftlich geprägte Qualitäten, weist hinsichtlich der quantitativen Nachweise allerdings Mängel auf. Die in sich stimmig wirkende Raumordnungsidee lässt bezogen auf den Metropolitanraum Zürich einige Fragen offen. Dies wird auch auf den Karten sichtbar, welche zwar die Ideen gut abbilden, jedoch zuwenig auf den realen Raum zutreffen.

Vielfalt kultivieren

**Berchtold Krass space&options, Karlsruhe**

**Studio UC, Berlin**

**Integral Ruedi Baur, Zürich**

Wie allgemein in der Schweiz ist auch innerhalb des Metropolitanraums Zürich die räumliche Vielfalt auf kleinem Raum eine herausragende Stärke. Dies zeigt das Bild in eindrucksvoller Art und Weise auf und widerlegt die gängige Ansicht, dass Agglomerationräume einseitig geprägte Räume seien. Durch eine gute Auffassung und eine sorgfältige Lesung des Raums werden vorhandene Qualitäten identifiziert und herausgehoben. Man geht mit diesen Qualitäten sehr respektvoll um und setzt auf



deren Erhalt – wie die vorhandenen Qualitäten weiterentwickelt werden sollen, wird jedoch nur vage formuliert. Durch die kluge Analyse und einen sinnlichen Zugang ist eine gehaltvolle Momentaufnahme entstanden, ein schönes Bild, das die Idee der Teilräume als Ganzes gut vermittelt. Mit dem Tangram oder dem Quartett werden Zusammenhänge mit einprägsamen Bildern aufgezeigt und so Brücken geschaffen.

Die Idee der Teilräume ist deshalb überzeugend, weil sie eine differenzierte Lesung des Raumes ermöglicht. Und sie regt dazu an, über die Rolle der einzelnen Teilräume innerhalb des Metropolitanraums nachzudenken. Die Identität des Metropolitanraums setzt sich zusammen aus den lokalen Identitäten der zahlreichen Teilräume. Die Teilräume kennen keine administrativen Grenzen und ermöglichen somit neue Identitäten. In dieser Aufhebung der Grenzen und der Schaffung von neuen Räumen, welche jedoch nicht alle gleich sind, liegt die Sprengkraft des Bildes. Dem Beitrag fehlt allerdings eine klare Stossrichtung inhaltlicher Art. Obwohl die gemeinsamen Güter ins Feld geführt werden, entsteht der Eindruck, dass lokales Denken das regionale überwiegt. Ein gemeinsames Ganzes ist schwer zu erkennen.

Die Arbeit hat bewusst ganz verschiedene neue Methoden und Ideen geschaffen. Mit dem Instrument der Wetterkarte beispielsweise sollen regional auftretende Phänomene und Dynamiken abgebildet werden. An diesem intelligenten System der Überwachung müsste aber noch weiter gearbeitet werden. Der Beitrag enthält wertvolle regionale Ansätze wie z.B. den Vorschlag zur Siedlungsentwicklung aufgrund der Landschaftstypologie, welche eine Differenzierung und Strukturierung innerhalb des gesamten Metropolitanraums schafft.

Ein wichtiger Bestandteil sind die nützlichen Methoden für das Planen auf regionaler Ebene. Die Prozesse der Findung und des Dialoges zwischen den Mitgliedern des Vereins Metropolitanraum Zürich können noch geformt werden. Deshalb sind die Empfehlungen zu den Aushandlungsprozessen wie Governance-Strukturen und Regionalkonferenzen äusserst interessant und wertvoll. Nicht nur aufgrund des gewählten Begriffes des „Spiels“ als Denkhilfe, auch sonst basieren die Vorschläge zu diesen Prozessen auf einer sehr gutgläubigen Sichtweise dieser Prozesse. Im Alltag gleichen diese Aushandlungsprozesse um Bedeutung innerhalb der Metropolitanregion eher einem harten Kampf mit Siegern und, als Rückseite der Medaille, eben auch Verlierern.

Das Bild besticht durch seine differenzierte Lesung des Raums ebenso wie durch das Gespür für einen positiven Dialog unter Akteuren der einzelnen Teilräume. Die Vielfalt spiegelt sich hier in der Buntheit eines an ein Kunstwerk erinnernden Bildes, welches dazu mahnt, die vorhandenen Qualitäten zu bewahren. Gleichzeitig – und das ist spannend – erinnert das Bild an einen Zonenplan der Region, obwohl es etwas völlig anderes ist. Vermisst wird der rote Faden als eine Perspektive für den Metropolitanraum als Ganzes.

## Standortmosaik

### **HOSOYA SCHAEFER Architects AG, Zürich**

Das in Anlehnung an die Biologie entworfene Standortmosaik überzeugt durch seine Nähe zur Realität und durch seine Fähigkeit in funktionalen Räumen zu denken und die Zusammenhänge und Arbeitsteilung zwischen den vielfältigen Standorten aufzuzeigen. Die räumliche Entwicklung kann richtigerweise nicht unabhängig von der Grundanlage und Struktur (Infrastruktur, Topografie, Politische Realität etc.) eines Raumes erfolgen. Weil das Bild diese Tatsachen berücksichtigt, stellt es ein sehr realistisches Szenario für den Metropolitanraum Zürich dar.

Der Einstieg in die Arbeit ist methodisch sehr überzeugend: Als erstes wird der Bezug zum globalen Städtesystem gesucht und hergestellt. Auch wird die Abgrenzung des Metropolitanraums betrachtet und noch einmal hinterfragt.

Der Fokus der Arbeit wird auf die beiden wichtigen Themen Wachstum und Dynamik gelegt. Obwohl der Beitrag die Prognosen nicht in Frage stellt, vertritt er eine mutige Haltung indem er deren unangenehmen Auswirkungen untersucht hat. Die verschiedenen Szenarien für die Aufnahme des Bevölkerungswachstums zeigen die Konsequenzen bezüglich Infrastruktur und baulicher Dichte bzw. Zersiedelung auf und regen die Akteure entsprechend an, dazu Stellung zu beziehen. Der raumrelevante Stresstest sollte für die Szenarien aufzeigen, wo die Systemgrenzen bezüglich Infrastruktur liegen. Im Bezug auf den Raum traten dabei teilweise unglaubliche Zahlen zutage. Schlussendlich bleibt auch unklar, welches der drei anfänglich beschriebenen Szenarien dem Standortmosaik zugrunde liegt. Das Schwergewicht liegt in den infrastrukturellen Überlegungen, weitere Themenbereiche wie der gesellschaftliche werden leider eher umgangen.

Die Entwicklungsstrategien für Teilräume verfolgen den regionalen Ansatz und fördern die Zusammenarbeit über Grenzen hinweg. Die Bezeichnung der Standorte als Quartiere und die sehr differenzierte Betrachtung der Qualitäten, Kapazitäten und Elastizitäten wirkt identitätsstiftend und lässt die Standorte untereinander vergleichen. Teilweise ist die Darstellung jedoch nicht ganz nachvollziehbar oder aufgrund der gewählten Art der Farbgebung verwirrend.

Die Rolle der Stadt Zürich als Kernstadt des Metropolitanraums wird eingehend behandelt. Dabei wird gesagt, dass Zürich vom Umland genauso abhängig ist wie umgekehrt. Die Referenzbilder mit anderen europäischen Städten zum Verdichtungspotenzial des Stadtbaukörpers dienen als gute Diskussionsgrundlage der angestrebten städtischen baulichen Dichte. Dem Thema Landschaft wird dagegen wenig Beachtung geschenkt und vernachlässigt wurde auch die anfangs thematisierte „graue Materie“ der zersiedelten Zwischenräume im ländlich geprägten Raum. Auch über das Verhältnis von Siedlung und Landschaft und die Form und Gestalt der Übergänge wird wenig ausgesagt.

Das Bild Standortmosaik baut auf dem bestehenden polyzentrischen Modell auf. Die Methodik mit den drei Ebenen Struktur, Form und Gestalt ist dabei ein erfrischender und spannender Ansatz. Die Strategie besteht durch die Weiterführung der Standorte im Sinne der räumlichen Vielfalt und der Qualitäten, die den Raum auszeichnen. Die internationale Wettbewerbsfähigkeit Zürichs als Teil eines globalen Systems wirkt dadurch glaubwürdig. Teile der Region werden im Standortmosaik jedoch nicht stimmig abgebildet, was mit der teilweise fehlenden Ortskenntnis oder dem beschränkten Zeitbudget zu tun haben kann. Hier wäre noch wichtige Arbeit zu leisten. Weil das Bild stark Zürich orientiert ist und zum ländlichen Raum kaum Aussagen macht, müsste es hier ausserdem noch fertig gezeichnet werden.

Fazit

### **Übereinstimmungen und Widersprüche**

Die drei Beiträge folgen unterschiedlichen Grundprämissen und decken verschiedene Blickwinkel wie Lokalität (Metrogartenstadt), Glokalität (Vielfalt kultivieren) oder Globalisierung (Standortmosaik) ab. Beim Bild der Metrogartenstadt wird eine starke Abkehr der heutigen Trendentwicklungen postuliert, hingegen bei den beiden anderen Bildern von einer Fortführung der bestehenden Megatrends wie Globalisierung,

Mobilität und der regionalen Differenzierung ausgegangen. Die polyzentrische und arbeitsteilige Struktur des Standortmosaiks ergänzt sich mit dem stark auf regionale Qualitäten fokussierten Ansatz des Bildes Vielfalt kultivieren. Insgesamt können die drei Metrobilder ergänzend, jedoch nicht widerspruchsfrei weitergedacht werden.

## Schlussfolgerungen

### Erkenntnisse

Dank

Die ideenreichen und kreativen Arbeiten haben wertvolle Erkenntnisse für die Schärfung des Selbstverständnisses sowie die weitere Entwicklung des Metropolitanraums hervorgebracht. Das Resultat des Workshopverfahrens zeigt, dass die Aufgabenstellung sehr anspruchsvoll war, von den drei ausgewählten Teams jedoch in der erwünschten hohen Qualität bearbeitet wurde. Der Veranstalter bedankt sich bei den Teilnehmenden für ihr grosses Engagement und die sorgfältige Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung.

Verfahren

Für den Verein Metropolitanraum Zürich hat sich die Durchführung einer Testplanung unter dem Titel Workshopverfahren Metrobild als richtiger Weg erwiesen. Insbesondere die intensive Auseinandersetzung mit der gestellten Aufgabe in einem aktiven Dialog zwischen dem Echoraum und den Planungsteams war sehr wertvoll.

### Empfehlungen

Das gewählte diskursive Verfahren hat zu drei Entwurfsansätzen für ein Metrobild geführt, der jeder für sich hohe Qualitäten hervorbringt. Daraus direkt eine konsolidierte räumliche Entwicklungsvision abzuleiten wäre jedoch etwas vermessen. Die drei Bilder bleiben vorderhand so stehen und sollen mit ihrer Ideenfülle vor allem Denkanstoss für den weiteren Prozess sein.

Echoraum  
Lebensraum

Die begonnene Arbeit der Suche eines räumlichen Grobkonzepts für die mittel- und langfristige qualitative und quantitative Entwicklung des Metropolitanraums gilt es nun weiterzuführen. Der Echoraum Lebensraum

als politisches und fachliches Gremium hat sich dabei als qualitätvolle Diskussionsplattform bewährt. Er soll weiterhin den Prozess begleiten und das Metrobild soweit vorantreiben, dass es zu gegebenem Zeitpunkt der Metropolitankonferenz zum Beschluss unterbreitet werden kann.

## Nächste Schritte

Anlässlich der Sitzung vom 21. Juni 2011 wurde im Echoraum Lebensraum intensiv diskutiert, wie die Weiterentwicklung der drei Bilder mit dem Ziel einer konsolidierten räumlichen Entwicklungsvorstellung aussehen soll. Neben einem inhaltlich sinnvollen Vorgehen stand dabei in erster Linie die Einbindung der Mitglieder des Metropolitanraums sowie der Öffentlichkeit zur Diskussion.

Kommunikation	Grundsätzlich ist man sich einig, dass der Prozess stark von der Art und dem Umfang dieser Einbindung geprägt sein wird. Ziel muss weiterhin ein umsetzbares Konzept sein. Der folgerichtigen Kommunikation und der Möglichkeit eines Einbringens der Anspruchsträger zum richtigen Zeitpunkt kommt deshalb zentrale Bedeutung zu.
Metro-ROK	<p>Einig ist man sich auch über das längerfristig anzustrebende Ziel „Metro-ROK“ als Raumordnungskonzept für den gesamten Metropolitanraum Zürich. Der Weg dorthin ist jedoch sorgfältig zu planen, insbesondere die künftige Trägerschaft des Projekts, der Gesamtprozess und die Zwischenetappen in Bezug auf Inhalte, Aktivitäten, Ergebnis und Beteiligte.</p> <p>Der Echoraum Lebensraum macht folgenden Vorschlag für die nächsten Schritte bis zur Metropolitankonferenz am 11. Mai 2012 in Abstimmung mit dem zweiten Projekt Parklandschaft im Handlungsfeld Lebensraum, (siehe Abbildung, Seite 22):</p>
Reflexion Vision	In einem ersten Schritt sollen die drei Vorschläge aus dem Metrobild der Vision der Metropolitankonferenz gegenübergestellt und die Deckung bzw. die Widersprüche aufgezeigt werden.
Vernehmlassung	Die Ergebnisse der Projekte Metrobild werden den Mitgliedern der Metropolitankonferenz zusammen mit diesem Bericht zugestellt. Mittels Fragebogen können sich diese zu den Ergebnissen äussern.
„Quick-ROK“	Gleichzeitig mit der Vernehmlassung ist aus dem Projekt Metrobild und dem Projekt Metroraum als Parklandschaft sowie weiteren Ergebnissen und Erkenntnissen aus den anderen Arbeitsgruppen des Vereins Metropolitanraum Zürich eine weitere Arbeitsgrundlage zu erstellen.

Weiteres Vorgehen

Zusammen bilden die Vernehmlassung und das „Quick-ROK“ die Basis für das weitere Vorgehen, welches zu diesem Zeitpunkt noch zu definieren ist und für welches der Echoraum Lebensraum wiederum einen Vorschlag machen wird.

